



Zuhause im Niemandsland

Co-Kurator Georg Traska über *Spuren und Masken der Flucht* in Krems, aufgezeichnet von **Eva Brenner**



Betritt man die 2019 neu eröffnete, spektakuläre Museums-Skulptur der Landesgalerie Niederösterreich, ein Entwurf der Architekten Marte.Marte, so bietet sich im Untergeschoss der Blick auf das linke Donauufer und die ersten Werke der Ausstellung über Flucht, Migration und Interkulturalität. Gestaltet von dem Kunsthistoriker und Ausstellungsmacher Georg Traska gemeinsam mit Museumskurator Günther Oberhollenzer ist die Schau auf zwei Ebenen ausgelegt und überrascht mit ihrem hohen Niveau sowie ihrer absoluten Aktualität. Sie hätte jedem größeren Museum einer europäischen Metropole zur Ehre gereicht.

Ausgangspunkt war die Suche nach aktuellen Kunstwerken bekannter wie unbekannter, migrantischer wie nicht-migrantischer Künstler:innen, die Auskunft geben über Einzelschicksale und Erzählungen, die sich hinter oberflächlicher medialer Fluchtberichterstattung verbergen. Menschen fliehen vor Krieg und Verfolgung, sie suchen einen Weg in die Fremde, um in Sicherheit ein neues Leben zu beginnen, werden als Verfolgte aufgenommen oder als »Fremde« abgewehrt. Die Ausstellung zeigt Werke von knapp 40 Künstler:innen, die sich kritisch mit ihrer persönlichen Geschichte auseinandersetzen – Bilder von Adel Dauood oder Fotografien von Linda Zahra (beide aus Syrien), die ihre Fluchterfahrung ganz unterschiedlich bearbeiten, sie annehmen oder als Label der Identifizierung zurückweisen. Sie thematisieren abwechselnd den Umgang mit Flucht und Migration, mit Vorurteilen und gesellschaftlichen wie individuellen Herausforderungen.

Österreich wird hierbei als Jahrhunderte altes Fluchtland aufgefasst, vereinzelt findet man Rekurse auf den Holocaust, im Zentrum stehen jedoch Fluchtbewegungen seit den 60er Jahren – die Ankunft türkischer wie ex-jugoslawischer Gastarbeiter:innen, Fluchtbewegungen aus Ungarn 1956, der Tschechoslowakei 1968 und zuletzt die Flüchtlings-»Welle« 2015. Ausgewählte künstlerische Positionen aus der jüngeren Vergangenheit geben ein eindrückliches Bild, wie die Traumata von Flucht, Vertreibung und Ausgrenzung die Erfahrungs- und Bild-

welten der Geflohenen prägen, je nach Standpunkt ändern sich die Ikonografien der Flucht. Ausdrucksstark figuriert das theatrale Motiv der »Maske«, die hier sowohl als realer Gegenstand wie auch Mittel zur »Verstellung« unter dem Zwang zur »Integration« im übertragenen Sinn figuriert. Die »Reise« und die Frage nach Identität, die verborgen und gewechselt werden kann, stellt ein zweites Hauptmotiv dar. So wird beispielsweise der behördliche Asylprozess als Maskenspiel inszeniert. »Diese Aspekte einer Person, ihre Masken und die mentalen Brücken zwischen dem Hier und dem zurückgelassenen Dort werden zum künstlerischen Gegenstand: Erinnerungen, Phantasmen, Dokumente, Fragmente«, liest man dazu im gelungenen Ausstellungskatalog. Die Volksstimme befragte Ko-Kurator Georg Traska zur Ausstellung.

Was war euer Zugang zu dem in derzeit oft behandelten Thema? Hier kommen auffällig viele Geflüchtete selbst zu Wort.

GEORG TRASKA: Wir bieten neuartige Einsichten aus ganz individueller Perspektive. Diese sind manchmal schockierend, skandalös, oft sind sie voller versteckter Anspielungen – es sind »Maskenspiele« des »Fremd-Seins«, wobei unsere kuratorischen Sichtweisen in den Hintergrund treten sollten.

Du hast dich in der Vergangenheit mit den Themen von Flucht, Migration und kulturellen Vorurteilen befasst, zuletzt eine Video-Schau über junge Muslime für das Wiener Volkskundemuseum und über ehemalige aus der Tschechoslowakei Geflüchtete gestaltet. Was ist hier das Besondere?

GEORG TRASKA: Hier stand das Kunstschaffen der Geflüchteten im Vordergrund. Es zählte die Qualität und die Vielfalt der Arbeiten. Zudem wollten wir realistische Zugänge mit allzu deutlicher Ikonographie vermeiden, das kommt auch in der Textierung des Katalogs zum Ausdruck.

Wie kam es zu deiner Mitwirkung in Krems? Der kontroversen zeitpoliti-

OBEN

Rania Mustafa Ali, Escape from Syria: Rania's Odyssey, 2017
Video, 22:10 Min
Regie und Produktion:
Anders Hammer

UNTEN

Ausstellungsansicht
IM FOTO UNTEN RECHTS
Lisl Ponger, There be Dragons, 2019. Leuchtkasten, C-print auf Duratrans. Courtesy Charim Galerie, Wien

schen Thematik begegnet man im Kontext konservativer Niederösterreich-Kulturprojekten selten.

GEORG TRASKA: Ich kenne Christian Bauer, den Direktor der Landesgalerie Niederösterreich aus meiner Studienzeit; er hat mich zur Mitwirkung eingeladen. Ursprünglich wurde eine Kooperation mit dem DÖW (Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands) angedacht, später hat sich das Konzept auf Werke seit 1945 konzentriert; der Holocaust wird bloß in kurzen Blitzlichtern beleuchtet.

Wie ist das Konzept entstanden?

GEORG TRASKA: Mein Kollege ist ein exzellenter Kenner zeitgenössischer Kunst in Österreich, das traf auf meine Expertise zu Themen wie Flucht und Migration. Im Vorfeld haben wir viele Gespräche geführt, unbekanntere Positionen recherchiert, wie z. B. das Werk des ehemaligen Mauthausen-Häftlings Zbynek Sekal.

Was war euer Ziel? Wo lagen die Schwierigkeiten?

GEORG TRASKA: Wir wollten nicht »über« Flüchtlinge sprechen, sondern sie selbst zu Wort kommen lassen. Zu klären war die Frage, wer einen »Flüchtling« definiert. Woher stammt sie:er, was sind die Fluchtgründe und die Zuwendung zur Kunst? Der Iraker Faek Rasul, der seit langem in Wien lebt, ist hier mit großen Gemälden vertreten. Ihn kennt man als Leiter der »Kleinen Galerie« in Wien, in seiner Kunst hat er sich bisher zurückgenommen. Deborah Sengl, Lisl Ponger oder Danica Dakić wiederum sind international bekannt.

Wie erfolgte eure Auswahl?

GEORG TRASKA: Es überwiegen Künstler:innen mit Fluchterfahrung, die den radikalen Wechsel der Lebensumstände thematisieren und die Identitätsfragen stellen wie allen voran der Syrer Alaa Alkurdi, dessen Werk *Reverse Privilege* (2018) das Plakatmotiv abgibt und der sich selbst in seinem Video – eine Abschlussarbeit an der Akademie der bildenden Künste in Wien – ins Bild rückt. Er zeigt sich in Großaufnahme als blonder

Protagonist, der sich vor dem Spiegel schminkt, um dunklere Haut und Haar zu bekommen. Dazu gibt es einen Erzähltext in vier Sprachen aus dem Off. Schminke steht für Mimikry, Maskierung. Sie wirft in raffinierter Übersetzung das Thema der inneren Emigration auf.

Gibt es durchgehende Motive?

GEORG TRASKA: Neben dem Thema der »Maske« geht es sehr oft um Hautfarbe, Selbst- und Fremdprojektion. Vadim Kosmatschov aus der UdSSR stellt eine Stempelserie aus, in der er die Bürokratie der Grenzregime ins Auge fasst. Im selben Ausstellungsblock figuriert der österreichische Künstler Robert Jelinek, der 2003 auf einer unbewohnten Insel den »State of Sabotage« (SoS) als souveränen Staat gründete, bei dem knapp 700 Afrikaner:innen um einen SoS-Pass ansuchten. Seine Skulptur, ein Zettelspieß mit Titel *Offshore Census* (2003–2013), besteht aus 14.000 Passanträgen.

Wie sind die anschaulichen »Kapitel« der Ausstellung entstanden?

GEORG TRASKA: Die Überreste der Flucht stellen Identitäten her oder unterlaufen sie. Wir sind nach einer thematischen Ordnung vorgegangen, neben Titeln wie Selbstkonstruktionen, Gruppenidentitäten, Kulturelle Dekonstruktion und »Mobilität« versus »Migration« findet sich das Thema Biobürokratien. Darin sehen wir u. a. die Werke des Grazer Künstlers Klaus Mosettig, der Spuren tausender Registrierungen von Geflüchteten zeigt: Flecken, Fingerabdrücke, Farbreste von Stempelkissen auf einem im Transitbereich von Leros aufgefundenen Tisch. Später übertrug der Künstler diese Muster auch auf Papier. Der Syrer Khaled Barakeh lässt für seine Installation *Self Portrait as a Power Structure* (2018) die Stempel, die in seinem Pass gedrückt waren, nachschneiden und spricht damit ein Hauptthema an: das Niemandsland, in dem viele Flüchtlinge sich befinden, einem Zustand der höchsten Ausgesetztheit. ■

Die Ausstellung *Spuren und Masken der Flucht* läuft noch bis zum 26.9.2021 in der Landesgalerie Niederösterreich in Krems.